

Eine erfolgreiche Demonstration des schweizerischen Wehrwillens

Autor(en): **Jenny, Hans A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **47 (1972)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

untersucht werden, welche neue Kurssystematik bessere Ausbildungsergebnisse brächte. Zu denken wäre an ein System mit einer Stufenausbildung (allgemeine militärische Grundausbildung, Spezialisierung, kombinierte Ausbildung im Team) oder an ein Baukastenmodell, d. h. ein System mit Ausbildungsblöcken mit gleichen Inhalten für verschiedene Funktionen.

Auf Grund solcher Studien wären umfassende, modern konzipierte Ausbildungsunterlagen zu schaffen, welche von den einzelnen Ausbildnern nur noch für die konkreten Ausbildungsstunden aufzubereiten wären. Darauf müssten allerdings die Ausbildner, d. h. alle Kader unserer Armee, systematisch vorbereitet werden.

Weil die Erarbeitung eines solchen Curriculummodells sehr zeitraubend und kostspielig wäre und die Arbeit nicht mehr nur nebenamtlich erfolgen könnte, ist zu überprüfen, wie solche Neuerungen phasenweise eingeführt werden könnten. Auf Grund praktischer Erfahrungen wäre es denkbar, ab sofort alle Kader in

das Gedankengut eines solchen Modells einzuführen und in allen Kadern jene Bereiche zu schulen, über welche man bereits genügende Erkenntnisse besitzt (Lernpsychologie, Technik der Lernzielformulierung und Ablaufplanung). Mittelfristig wären einzelne Elemente des Modells systematisch und wissenschaftlich zu erarbeiten, um fortlaufend neue Ausbildungsgrundlagen zur Verfügung zu stellen. Langfristig ist zu fordern, dass der Armee ein erziehungswissenschaftliches Forschungszentrum angegliedert wird.

Wenn auch diese Gedanken sehr abstrakt und programmatisch klingen mögen, darf nicht verschwiegen werden, dass pädagogischen Aspekten der militärischen Ausbildung mit zunehmender Komplexität der Aufgaben der Armee immer grössere Bedeutung zukommt und Ausbildungsreformen, die mehr als nur punktuelle Anpassungen sein wollen, unbedingt der wissenschaftlichen Fundierung bedürfen.

Die «Kaisermanöver» 1912:

Eine erfolgreiche Demonstration des schweizerischen Wehrwillens

Von Hans A. Jenny, Basel

Schon oft hatten sich grosse Schweizer Manöver durch das beliebte «Kaiserwetter» ausgezeichnet — richtige «Kaisermanöver» aber führte unsere Armee nur einmal durch: Der deutsche Kaiser Wilhelm II. war am 4. und 5. September 1912 Staatsgast und «Beobachter» der Herbstmanöver des III. Armeekorps im Raume Wil—Kirchberg an der st.-gallisch-thurgauischen Grenze.

Von Zürich aus war «Seine Majestät» zusammen mit dem schweizerischen Bundespräsidenten Dr. Ludwig Forrer im Extrazug (ein Salonwagen, vier Erstklasswagen, zwei Gepäckwagen und zwei Lokomotiven) am 4. September 1912 um 0625 abgedampft. «Der Kaiser trägt die Uniform der Garde-Maschinengewehrabteilung Nr. 2; die graue Pelerine hat einen roten Kragen, das graue Käppi einen grünen Überzug. In der Hand führt er den kurzen Feldmarschallstab.»

Ohne Halt ging's nach Wil. «Überall standen Truppen und Trüppchen von Leuten und beguckten den seltsamen Zug. In bestimmten, regelmässigen Abständen postiert, bewachten Bahnbeamte, Polizisten und Feuerwehrleute die Linie.»

Um 0730 ging Wilhelm II. «elastischen Schrittes» aus dem Bahnhof Wil zum Auto. Bei Kirchberg hatte sich die 6. Division (rot) eingegraben und wartete auf den Angriff der (blauen) 5. Division von Süden her. Oberstkörpskommandant Ulrich Wille, der spätere General, leitete die Gesamtmanöver. Ihm zur Seite stand Oberst Theophil Sprecher von Bernegg, der Chef des schweizerischen Generalstabes. Die beiden «feindlichen» Feldherren waren Oberst Hermann Steinbuch (5. Division) und Oberst Paul Schiessle (6. Division). Ausser der Suite des deutschen Kaisers (General von Moltke, General Freiherr von Lyncker, General von Hüne, Major Freiherr von Holzling-Berstett, Hauptmann von Bismarck usw.) waren auch die übrigen ausländischen Militärmissionen samt Sonderzug sehr zahlreich vertreten. Bedeutungsvoll erwies sich das Rencontre zwischen dem Kaiser und dem Vertreter Frankreichs, General Pau, der als Leutnant im Jahre 1870 im Gefecht von Froeschwiller die rechte Hand verloren hatte. Im Verlaufe einer längeren Unterredung bat Wilhelm II. den General, er möge doch dem französischen Staatspräsidenten Fallières seine Grüsse übermitteln. Dieses diplomatische Gespräch auf den Höhen von Kirchberg wurde in ganz Europa als friedliche Geste gewürdigt. Frankreich und Deutschland standen sich damals vor Wilhelms Grussbotschaft eher feindselig gegenüber...

Nicht nur auf dem «Feldherrenhügel» (später von den Anwohnern noch lange «Kaiserhügel» genannt) drängten sich «riesige Menschenmengen» — auch übers ganze Manövergelände zerstreut wogten die Zuschauer hin und her. Sobald sich der Herrscher



Kaiser Wilhelm II. und Oberstkörpskommandant (später General) Ulrich Wille auf dem Manöverfeld.

Deutschlands mit seinem Cortège wieder an eine andere Stelle des «Schlachtfeldes» begab, sausten Tausende hindendrin. «Die Felder zwischen den Hügeln glichen teilweise grossen Heerlagern von Zivilisten, die hier ihr Picknick einnahmen und sich dabei nach echter Schweizerart gegenseitig aushalfen.»

«Nachdem der Kaiser zur Besichtigung aller Einzelheiten der Stellungen und Manöveroperationen eine grössere Rundfahrt unternommen hatte, die ihn im Automobil über Dietschwil, Fischingen und Gähwil führte, wobei er den roten rechten Flügel und den linken blauen im Marsche zu beobachten Gelegenheit fand, begab er sich gegen 10 Uhr wieder auf die Höhen bei Kirchberg zurück. Unterwegs hatte er mehrmals den Kraftwagen verlassen, um sich über unsere Waffen und den Charakter der angelegten Schützengräben in eigener Person genau zu orientieren. Diese Vorgänge verfolgte das Zivilpublikum mit sichtlichem Interesse, mit Beifallsbezeugungen und wohl auch nicht ohne einen kleinen Anflug berechtigten vaterländischen Stolzes.»

In der ersten Manöverphase hatte die Artillerie dominiert. Offensichtlich lag den schweizerischen Behörden sehr daran, dem mächtigen Nachbarn zu demonstrieren, dass die Eidgenossenschaft nicht nur moralisch, sondern auch technisch auf jede «Eventualität» gut vorbereitet sei. Erst gegen Mittag knallten heftigere Gewehrsalven. Nach einem geschickten Umgehungs-marsch gelang der «blauen Fünften» die Erstürmung der Kirchberger Höhen. Die rote 6. Division zog sich nach Bazenhaid und Wil zurück.

Um 1230 wurde Gefechtsabbruch befohlen. Der Kaiser fuhr mit seiner Eskorte zur Kartause nach Ittingen, wo der Hausherr, Oberst Fehr, dem deutschen Monarchen die Reverenz erwies: «Majestät, es gereicht mir zur hohen Ehre, dem Bundesrat mein Haus zum Empfang Eurer Majestät zur Verfügung stellen zu dürfen!»

Abends soupierte Wilhelm II. «im intimen und privaten Rahmen» in der Zürcher Villa Rietberg in Gegenwart von Frau Rieter-Bodmer und deren Töchter zusammen mit den «zu seiner Person» kommandierten schweizerischen Offizieren, Generalstabschef Oberst Sprecher von Bernegg, Oberst Audéoud und Oberstleutnant Wieland.

«In aller Herrgottsfrühe» — trotz dem mit allerlei gesellschaftlichen Verpflichtungen verbundenen grandiosen Zürcher Seefest des vergangenen Abends! — sah man Wilhelm II. wieder auf dem Manövergelände. Glücklicherweise regnete es, so dass sich die am Vortage die Truppen geradezu «ersticken» Zuschauer nicht mehr so zahlreich aufs «Schlachtfeld» wagten. Jetzt war eine bessere «Tuchfühlung» zwischen dem deutschen Oberbefehlshaber und dem Schweizer Soldaten möglich. Wenn auch nur die Hälfte aller damals im «Nebelspalter» notierten witzigen Antworten von Füsiliern und Unteroffizieren, von Kanonieren und Guiden an die «deutsche Majestät» auf Tat-

sachen beruht hat, so dürfte Wilhelm II. auch in punkto mündlicher Schlagfertigkeit sehr eindrücklich bedient worden sein... Schon um 0900 Uhr wurde zum Abbruch geblasen. Auf dem Ölberg bei Wil servierten hübsche Trachtenmädchen den hohen Gästen ein Freiluftfrühstück. Bataillonsmusiken spielten um die Wette, und immer mehr Volk drängte sich um das Zelt, in dem 30 Gedecke für die allerhöchste Prominenz reserviert waren.

«Der Blumenschmuck bestand nur aus Kornblumen und Erika. Vier Appenzellerinnen, drei Schwyzerinnen, drei Thurgauerinnen, drei St.-Gallerinnen und eine Aargauerin teilten sich in die Ehre, speziell die hohen Gäste bedienen zu dürfen. Der vorangegangene Instruktionsdienst der lieblichen Wilerinnen war mit heiligem Eifer angehört worden... Die Unterhaltung trug den Ton der Ungezwungenheit; das Talent des Kaisers, Stimmung in eine Gesellschaft zu bringen, lässt sich bei jedem Anlass konstatieren.»

Schön und gut, mag jetzt der kritische Leser denken, aber was hatte all dieses manchmal doch etwas zu devote Prozedere für einen Sinn?

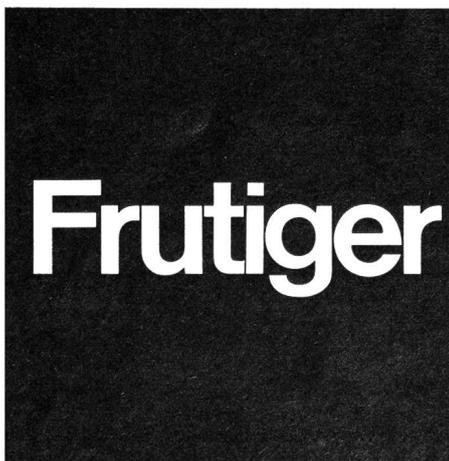
Und ob es einen Sinn hatte! Die geschickte, in viel Protokoll und Schmeicheleien gehüllte Präsentation der moralischen Integrität unserer Armee und die augenfällige Demonstration des guten technischen Standards der schweren Waffen verfehlten ihren Zweck keineswegs. Wilhelm II. und seine engeren Ratgeber waren durch die Manövertage von Wil so beeindruckt, dass sie während des Ersten Weltkrieges — nur zwei Jahre später! — eine «Diversión» via Schweiz in den Rücken der französischen Armee als zu risiko- und verlustreich beurteilten und deshalb darauf verzichteten.

Auch Bundespräsident Forrer «verpackte» am 6. September 1912 in seiner hochoffiziellen Begrüssungsansprache in Bern in Dutzende von wohlklingenden Komplimenten mit ausserordentlichem diplomatischem Geschick auch einige unmissverständliche «Standortsbestimmungen». Diese eigentlichen Kernsätze unseres Staatsoberhauptes dürften dem Kaiser und seiner Suite sehr wahrscheinlich erst bei der schriftlichen Lektüre der Tischrede aufgegangen sein. Schon ein paar wenige «Merkblüten» beweisen uns aber, was Ludwig Forrer damals — im Einverständnis mit den leitenden Offizieren unserer Armee — energisch anstrebte:

«Wir erfreuen uns ungetrübt freundschaftlicher Beziehungen zu allen unseren Nachbarstaaten. Diejenigen mit dem Deutschen Reich sind die *umfangreichsten*; der gegenseitige Austausch von ideellen und materiellen Gütern ist in dem Masse bedeutend, dass wir das allergrösste Gewicht auf dessen Fortdauer und Entwicklung auf der Grundlage der Gleichberechtigung legen...»

«Wir besitzen den bestimmten Vorsatz, unsere Unabhängigkeit gegenüber jedem Angriffe auf dieses unser höchstes Gut zu schützen und unsere Neutralität gegenüber jedem, der sie nicht respektiert, zu wahren...»

So betrachtet, hat die «grosse Schau von Wil» massgeblich dazu beigetragen, dass unser Land während des Ersten Weltkrieges von einer deutschen Invasion verschont geblieben ist.



Hochbau
Industrie- und Wohnungsbau

Tiefbau
Allgemeiner Tiefbau
Eisenbeton- Brückenbau
Wasserbau
Stollen- und Kavernenbau

Strassenbau
Schwarzbeläge, Betonbeläge
Spezialbeläge

Frutiger Söhne AG
Ingenieure und Bauunternehmung
Thun und Bern